

ÄM T S B L Ä T T

DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE SACHSENS

Jahrgang 2017 – Nr. 10

Ausgegeben: Dresden, am 26. Mai 2017

F 6704

INHALT

A. BEKANNTMACHUNGEN

Entfällt

B. HANDREICHUNGEN FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST

Glauben bilden – auf dem Weg in die Kirche von Morgen –
Thementag der 27. Evangelisch-Lutherischen Landes-
synode Sachsens am 1. April 2017

B 14

B. HANDREICHUNGEN FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST

Glauben bilden – auf dem Weg in die Kirche von Morgen Thementag der 27. Evangelisch-Lutherischen Landessynode Sachsens am 1. April 2017

Impulsreferat 1

von *OLKR Dr. Peter Meis*

Ich verstehe meinen Beitrag nicht darin, das Spektrum der Aufgaben unserer Kirche¹ im Konzert des allgemeinen Bildungsauftrages erneut darzulegen. Mich reizt vielmehr, das Thema „Glauben bilden“ beim Wort zu nehmen. Also der Frage nachzugehen, ob sich der Glaube selber als Gegenstand von Bildung begreifen lässt.

Verträgt es der Glaube, dass an ihm gearbeitet wird? Dass er durch ausgeklügelte Bildungsprogramme bearbeitet wird – so wie ein Bildhauer aus einem groben Klotz eine wundersame Skulptur meißelt oder schnitzt? Die Frage ist schon deshalb empfindlich, weil einer der scharfen Meisel dann ja das vernünftige Denken wäre. Mithin die schmerzhaft Zumutung, seinen eigenen Glauben zu reflektieren und auf den Prüfstand zu stellen.

Auf diese Weise „Glauben zu bilden“, kann man aus verschiedenen Gründen scheuen:

Man kann sagen: Glauben ist das Wagnis, sich auf Gott zu verlassen und ihm allein alles zuzutrauen. Er beginnt dort, wo das Denken an seine Grenzen stößt.

In dieser Unterscheidung der beiden Weisen, sein Leben zu bewältigen, könnte die Sorge liegen: Wo sich Glaube und Denken allzu innig in den Armen liegen, erstickt der Glaube. Die Klammer rationaler Auseinandersetzung verhindert die Lebendigkeit des Glaubens mehr als sie ihn fördert. Die Befreiung aus dieser Umarmung wird dann – in bewusster Abwehr reflexiver Bildungsbemühungen – womöglich in einer „Evangelisation“ gesehen, die im Fahrwasser der Erlebnisgesellschaft nur noch darauf aus ist, Gott persönlich „zu erleben“.

Nachdenklich, ja quälen muss uns aber vor allem: Das Denken des Glaubens, also der hohe Anspruch religiöser Bildung führt ja schon lange dazu, dass wir als Kirche sichtbar bürgerlich und für Viele zu intellektuell daherkommen. Es gelingt uns einfach nicht, ganz einfache Milieus und bildungsschwache Menschen zu erreichen.

Womit hängt das zusammen? Sind wir so kompliziert, dass wir – im Bilde – auf die schlichte Frage, wie spät es ist, immer erst einmal geneigt sind zu erklären, wie komplex ein Uhrwerk funktioniert?

Oder (das ist meine These) gibt es nicht doch eine Zwillingenschaft von Glauben und Denken, der wir nicht entkommen – und uns dabei immer schon in guter Gesellschaft befinden?

Die Spannung von Glauben und Denken ist jedenfalls so alt wie die Kirche selbst. Im 1. Korintherbrief hat Paulus ein Klientel vor Augen, dass wir soziologisch als soziale Unterschicht bezeichnen würden: „Seht doch, Brüder und Schwestern, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt ... was schwach ist ... was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt ...“ (1 Kor 1,26–28)

Aber so sehr der Apostel gelegentlich dazu neigt, sich selber zu verkleinern und nichts als die Torheit des Kreuzes gegen die

Weisheit der Griechen zu predigen, schon am Ende des Neuen Testaments klagt der 2. Petrusbrief, dass „in den Briefen des geliebten Bruder Paulus einige Dinge schwer zu verstehen sind, so dass die Ungebildeten und Ungefestigten es zu ihrem eigenen Schaden verdrehen, wie sie es auch mit anderen Schriften tun“ (2 Petr 3,16).

Für Paulus ist das Zeugnis des Glaubens in der Welt der griechischen Antike indessen kein Desaster. Schon gar keine Notlösung. Seine Bereitschaft, der stärksten Seite des Griechentums zu begegnen – ihrer Philosophie (vgl. Apg 17 u. a.) hat das Christentum vor einer weltabgewandten Ghettoisierung bewahrt. Und damit die Zwillingenschaft von Glauben und Denken zur besten Frucht christlicher Theologie über 2000 Jahre reifen lassen.

In die beeindruckende Ahnengalerie von Origines bis Schleiermacher gehört auch Luther, bei dem sich die Spannung von Glauben und Denken in einer ähnlichen Ambivalenz findet. 1516 schon heißt es in der Römerbriefvorlesung: „Ich jedenfalls glaube dem Herrn diesen Gehorsam zu schulden, gegen die Philosophie anzubellen und zur Heiligen Schrift zuzureden.“² Zehn Jahre später schreibt er: „Die Vernunft weiß, dass Gott ist. Aber wer oder welcher ... der rechte Gott heißt, weiß sie nicht ... Die Vernunft spielt Blindkuh mit Gott und tut eitel Fehlgriffe ... sie heißt Gott, was sie dünkt, das Gott sei und trifft so nimmermehr den rechten Gott, sondern allewege den Teufel oder ihren eigene Dünkel ... dass Gott ist, weiß die Natur und ist in alle Herzen geschrieben. Das andere lehrt allein der Heilige Geist.“³

Während also Luther die Philosophie einerseits als Hure geißeln und andererseits das vernünftige Denken in Anerkennung seiner Grenzen als „etwas geradezu Göttliches“⁴ preisen kann, versteht er es – wie einst Paulus – mit den stärksten Geistern seiner Zeit (Erasmus von Rotterdam) aufzunehmen. Statistisch gesehen schreibt Luther pro Jahr 1.800 Druckseiten, eine intellektuelle Leistung, die kein Schriftsteller je wieder erreicht hat. Und was die Reformatoren an Schul- und Bildungsreformen initiiert haben, ist immer wieder herausgestellt worden.

Was also wäre eine wirkliche Alternative zu einem gebildeten Glauben? Dummheit wohl nicht. Einfalt – im Sinne einer 2. Naivität? – darüber ließe sich nachdenken. Jedenfalls aber kein un- oder gar nur eingebildeter Glaube.

Der Begriff „Einbildung“ ist freilich zu Unrecht negativ besetzt: Die spekulative Mystik des Mittelalters, insbesondere Meister Eckart, haben wegweisend den Zusammenhang von Bild und Bildung beschrieben. Interessanterweise als eine Art gestuftes Lernen. Ausgangspunkt ist das Bild Gottes, das dem Menschen wie ein Samenkorn in die Seele gelegt sei. Da dieses Bild aber vom menschlichen Eigenwillen verdunkelt ist, müssen alle menschlich-kreatürlichen Gottesvorstellungen zunächst „entbildet“ werden. Sodann in die also gereinigte Seele neu „eingebildet“ – und schließlich „überbildet“ werden. Dieser mystische Vorgang des „Ingottbildens“ meint die Verwandlung des inneren Menschen. Genauer: das Hineinverwandeln in das Bild Gottes,

¹ vgl. Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens (Hrsg.): glauben leben lernen. Bildungskonzeption der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Dresden 2013

² WA 56, 371, 17 f. (Römerbriefvorlesung 1515/16), zit. nach Gerhard Ebeling: Luther. Tübingen 1981, S. 81

³ WA 19, 206, 31 ff. (Der Prophet Jona ausgelegt 1526), ebd., S. 263 f.

⁴ WA 16, 1, 174 (de homine 1536), ebd., S. 98

dessen Herrlichkeit nur so erkannt werden kann (vgl. 2 Kor 3,18; Kol 3,10).

Für diese mystische „Gleichförmigkeit“ mit dem Bild Gottes oder das „Annehmen der Gestalt Christi“ (Gal 4,19) verwendet Paulus das Wort „Metamorphose“. Gerhard Tersteegen hat 1729 diesen Vorgang in seinem Lied „Gott ist gegenwärtig“ ebenso mystisch aufgenommen: „Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder: ich senk mich in dich hinunter. Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden. Du durchdringest alles; lass dein schönstes Lichte, Herr berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“ Und im Blick auf den Intellekt: „Mache mich einfältig, innig, abgeschieden, sanft und still in deinem Frieden; mach mich reines Herzens, dass ich deine Klarheit schauen mag in Geist und Wahrheit ...“ (EG 165) Ganz ähnlich ja auch Paul Gerhardt 1653 in seinem Weihnachtslied: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen; ... O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen.“ (EG 37,4)

Reformatorschon scheint mir das pädagogische Pendant zur mystischen „Einbildung“ der Katechismus. Vom griechischen Wortsinne *kat-echo* meint es den Widerhall, also das bildende Wort Gottes, das wie ein Echo im Klangraum der Person – und dann auch aus ihr heraus klingt (*per-sonare* = heraustönen).

Ich halte als ein Zwischenergebnis fest: Das Thema „Glauben bilden“ setzt eine tiefe Wesensverwandtschaft von Glauben und Denken voraus. Glaube will denken. Er muss denken, weil er sich (nicht nur mit dem Petrusbrief, vgl. 1 Kor 9,16; Apg 4,20) regelrecht genötigt sieht: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen (apologia), der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15).

Geistesgeschichtlich hat die Zwillingschaft von Glauben und Denken ihren Ursprung im Zusammenfluss der beiden grundverschiedenen Traditionsströme, in die das Christentum hineingeboren ist: Einerseits dem Erbe jüdischen Denkens und Lehrens. Andererseits dem griechischen Denken, in dem die Freiheit des Geistes und das rationale Durchdringen alles Seienden sein Flussbett fand.

Lassen Sie mich daher abschließend noch ein paar Aspekte dieser beiden Traditionen nennen, ohne sie hier entfalten zu können.

Ich beginne mit der hellenistischen Tradition, weil sie mir im Blick auf unsere säkularisierte Lage mit ihrer nicht verschwundenen, aber eben vagabundierenden Religiosität sehr anregend erscheint.

Die Griechen interessierte der unbekannte Gott. Mitten unter den Götterstelen auf dem Areopag hatten sie ihm einen Sockel ohne Skulptur errichtet (Apg 17,16 ff.). Paulus lässt sich diesen genialen Anknüpfungspunkt (auch ihrer Neugier) nicht entgehen.

Unter den vielen Assoziationen, die diese Szene auch heute ermöglicht, nur diese:

(1) Ist es nicht so, dass ein Abwesender uns oft mehr beschäftigt und interessiert als der, den ich bildhaft und handgreiflich vor mir sehe? Die Dynamik von Entzugserscheinungen kennt jeder. „Was sich entzieht, kann ... den Menschen wesentlicher angehen und in Anspruch nehmen als alles Anwesende.“⁵ Gerade das sich uns Entziehende zieht uns nicht nur an, sondern auch mit. Viele Psalmen wissen davon ein Lied zu singen. Auch Erzählungen wie „Der Kampf am Jabbok“ (Gen 32,23 ff.), „Mose in der Felsspalte“

(Ex 33,12 ff.), die Verklärungs- oder die Himmelfahrtsgeschichte (Mk 9; Apg 1) erzählen davon.

(2) „Gott ist um seiner selbst willen interessant.“⁶ Diese Formulierung Eberhard Jüngels gilt auch im eigentlichen Wortsinne von „inter-esse“, also dem Dazwischensein. Das bedeutet: Gott allemal nur in den Zwischenräumen unseres Leben, den Lücken erkennen können, ihn nie als Ganzen zu haben – aber genau davon angezogen zu werden.

(3) Vor allem bei Luther ist die Rede vom Deus absconditus (dem verborgenen Gott) besonders interessant und erregend.⁷ Selbst wo er sich offenbart (am Kreuz), bleibt seine Herrlichkeit unter dem Gegenteil verborgen.

(4) Hermeneutisch ist darauf zu achten, dass jeder Text, auch der noch so vertrauteste, zunächst ein mir fremder Text ist, der um seiner Fremdheit willen interessant ist. Nur als fremder Text lockt er zum Verstehen und vermag Neues zu eröffnen.⁸

(5) Schließlich gehört in die griechische Tradition, dass Christus in der johanneischen Theologie als fleischgewordener Logos vorgestellt wird (Joh 1,1.14). Die Übertragung des griechischen *logos* in das lateinische/deutsche „Verbum/Wort“ lässt seine Bedeutungsvielfalt allenfalls ahnen. Gleichwohl hat der gemeinsame griechische/lateinische Wortstamm *log/leg* wenigstens vier kräftige Äste ausgebildet: Als Krone umfassen sie den Zusammenhang von Lesen (*Lektor, Lektion, ...*), Sammeln (*Kollekte, Kolleg, ...*), Zählen und Erzählen (*Katalog, ...*) bis hin zu Rechnen, Abrechnen oder Rechenschaft (*Logik, Legislatur, Legalität, ...*).

Theologisch kann man die Trinität als „tria-logos“ verstehen, die Inkarnation als „dia-logos“ zwischen Himmel und Erde. „Glauben bilden“ lässt sich vor diesem Hintergrund begreifen als Verleiblichung (Fleischwerdung) des Wortes/Logos durch Erzählen, Sammeln, Rechenschaft geben, Logik und Dialog.

Der andere Traditionsstrom ist der jüdische. Auch in ihm gibt es keine Analogie zum modernen Bildungsbegriff, der ja als Inbegriff pädagogischer Theoriebemühungen ein Produkt des 18. Jahrhunderts ist. Nach Auschwitz und den jüngsten Entwicklungen ist man fast geneigt, sein positives Menschenbild als gescheitert anzusehen ...

Das Thema „Glauben bilden“ hat indessen in der jüdischen Tradition einen besonderen Sitz im Leben. Nicht ohne Grund wird sich in allen Bildungskonzeptionen auf den Begriff der Gottebenbildlichkeit (Gen 1,18) bezogen. „Bild“ meint hier keine sichtbare Gestaltähnlichkeit mit Gott, sondern zunächst eine funktionale Entsprechung: Wie ein aufgestelltes Herrscherbild repräsentiert der Mensch stellvertretend die göttliche Herrschaft über Land und Tiere, schützend soll er diese wahrnehmen. Erst von dieser Schutzfunktion konnte dann die unverlierbare Würde jedes Menschen abgeleitet werden. Das heißt: Nicht um Bild Gottes zu werden ist Bildung nötig, wohl aber um diese unverlierbare Würde zu bewahren und sie ins Recht zu setzen. Denn wenn das hebräische *zaelae* (Bild) im Griechischen mit *eikon* (davon abgeleitet: Ikone) wiedergegeben wird, ist der Mensch die Ikone Gottes. Wer einen Menschen ansieht, sieht durch ihn Gott, den Schöpfer.

Gravierender für das Thema Bildung scheinen mir aber die beiden Grundbegriffe *jasar* (bilden/erziehen/formen) und *lamad* (lernen/lehren).

„Da bildete (jsr) Gott den Menschen aus Erde vom Ackerboden ...“ heißt es in Gen 2,7. Die Tätigkeit des Töpfers betrifft dann auch das „Bilden des Kindes im Mutterleib“ (Jer 1,5; Ps 139,15),

⁵ Martin Heidegger: Was heißt Denken? Stuttgart 1984, S. 9

⁶ Ernst Jüngel: Plädoyer für eine natürliche Theologie. In: Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch. Tübingen 2002, S. 193 ff.

⁷ „So verbirgt er seine ewige Güte und Barmherzigkeit unter ewigem Zorn, seine Gerechtigkeit unter Ungerechtigkeit.“ (de servo arbitrio 1525) WA 18, 633, 7 ff.; WA 31, 1, 249 ff., zit. nach Ebeling: Luther, S. 273 f.

⁸ „Das mir fremde Gegenüber ist auch entwicklungspsychologisch die Voraussetzung selbsteigenen Verstehens.“; vgl. Martin Buber: „Ich werde am Du.“ In: Das Dialogische Prinzip. Gerlingen 1994, S. 15

des Volkes Israel (Jes 43,1) oder besonders sensibel: die Bildung von Gut und Böse (Jer 18,11; Jes 7,16; Dtn 30,15) – wir würden heute sagen: die Gewissensbildung, die nach der alttestamentlichen Anthropologie ihren Sitz im Herzen hat.

Der zweite Begriff *lamad/lernen* mit seinen Parallelen „erinnern“, „gedenken“, „nicht vergessen“ oder auch „verlernen“ ist so häufig⁹, dass hier stellvertretend nur die berühmte Kinderfrage genannt sei: „Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der Herr, unser Gott, geboten hat?, so sollst du deinem Sohne sagen: Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der Herr führte uns aus Ägypten ...“ (Dtn 6,20 f. oder Ps 78,3–11)

Die von den Vätern gehörte Tradition weiterzugeben (auch um Fehler nicht zu wiederholen!) hat bis heute eine derart zentrale Bedeutung, dass Manès Sperber rückblickend sagen kann: „Wir lasen alle Bücher, aber wir nannten das Lesen immer Lernen. Und den Gelehrten nannte man nicht den Gelehrten, sondern den Lerner. Und das Lernen war etwas, das niemals endete. Es begann im dritten Lebensjahre und man lernte, bis einem der Tod das Buch aus der Hand nahm.“¹⁰

Diese Auffassung vom Lernen setzt sich fort im Neuen Testament, das nicht nur die Gattung der Schul- und Streitgespräche kennt, sondern Jesus immer wieder als Meister oder Lehrer (*didaskalos*) vorstellt. Er unterweist in „einbildsamen“ Gleichnissen das Volk und einen engen Kreis von Schülern (Jünger = *mathetes*). Am Ende des Matthäusevangeliums sollen diese Schüler taufen und „alles zu befolgen lehren (*didaskontes*), was ich euch geboten habe“. Der sogenannte Missionsbefehl erweist sich bei genauer Betrachtung als eine Art Bildungsauftrag, bei dem die Jünger wörtlich „gehend die Heidenvölker zu Lernenden machen sollen“ (Mt 28,19).

Glauben bilden. Dass dieser Aufgabe „auf dem Weg in die Kirche von Morgen“ eine Schlüsselrolle zukommt, liegt nicht nur *auf* – sondern ganz praktisch *in* unserer Hand. Sie anzufassen – behutsam, aber ohne Scheu – gibt uns ja Anteil am schöpferischen Gestaltungswillen Gottes selber.

Zusammenfassende Thesen

1. „Glauben bilden“ setzt voraus, dass der Glaube selber Gegenstand von Bildungsprozessen sein kann und darf. Dazu gehört die Bejahung der Zwillingschaft von Glaube und Denken.
2. Historisch hat die Verbindung von Glauben und Denken (Theologie und Philosophie) ihren Ursprung im Zusammenfluss der beiden großen Traditionen des Judentums und der griechischen Antike. Theologisch ist sie im Wesen des Glaubens angelegt, der „jedem Rede und Antwort (*apologia*) zu geben bereit ist, der nach der Hoffnung fragt, die in uns ist“ (1 Petr 3,15).
3. Was sich uns entzieht, zieht uns an – und auch mit. Der „unbekannte Gott“ (Apg 17,23) ist daher interessanter als festgelegte Gottesvorstellungen. In einer Situation der „Gottvergessenheit“ bedeutet „Glauben bilden“, Anknüpfungspunkte zu suchen, die die Neugier nach dem Unbekannten wecken.
4. Christus als fleischgewordener Logos lässt sich verstehen als Verleiblichung des Wortes. Zum Ereignis (und religionspädagogisch entfaltet) wird das im Erzählen, Sammeln, Rechenschaft geben, der Logik und dem Dialog.

5. „Glauben bilden“ lebt und schöpft aus dem Erbe der jüdisch-christlichen Tradition, in die wie in keine andere das Bilden, Erinnern, Erzählen, Lernen und Lehren eingezeichnet ist. Diese Tradition setzt sich fort in der Mystik, den reformatorischen Katechismen bis hin zu den großen Bildungskonzeptionen der Neuzeit.

Impulsreferat 2

Kirche der Gegenwart – Kirche von Morgen
von Dipl. theol. Yvonne Jaeckel

Das zweite Impulsreferat stellt die religionssoziologische Perspektive auf das Thema „Glauben bilden – auf dem Weg in die Kirche von Morgen“ vor. Zentral ist dabei der Blick auf gesellschaftliche Grundprozesse der Gegenwart, die einen Einfluss auf religiöse Bildung haben und verschiedene Implikationen für eine Kirche von Morgen mit sich bringen.

Die Präsentationsfolien sind unter <http://www.evks.de/landeskirche/landessynode/32796.html> verlinkt und einsehbar.

Kirche von Morgen – Thesenreihe

1. „Glauben bilden“ bezieht sich aus soziologischer Perspektive vornehmlich auf den rationalen Bereich religiösen Wissens. „Glauben bilden“ benötigt das Zusammenspiel von religiösem Wissen, Gemeinschaft, Ritualen und verständlichen Glaubensinhalten.
2. Gesellschaftlicher Zustand: Gesellschaftliche Individualisierung führt zu einer Ablösung des religiösen Individuums von kirchlichen Institutionen. Kirche von Morgen bietet neben klassischen Gemeindeangeboten auch andere Partizipationsmöglichkeiten, die einen individuellen Zugang ermöglichen.
3. Gesellschaftlicher Zustand: Traditionsabbruch ist einer der Hauptgründe für einen langsamen, aber über Generationen stetig voranschreitenden Säkularisierungsprozess. Kirche von Morgen investiert in die Bereiche sekundärer religiöser Sozialisation (Schule, Gemeindepädagogik, Jugendarbeit) durch Parallelität von Bildung und Partizipation.
4. Gesellschaftlicher Zustand: Pluralisierung beinhaltet sowohl die Vielgestaltigkeit religiöser Lebensstile als auch die Pluralisierung von Religion und Nicht-Religion in der Gesellschaft. Kirche von Morgen bewahrt und schätzt innerkirchliche Pluralität ebenso wie eine gemeinsame Identität.
5. Gesellschaftlicher Zustand: Probleme der Pluralisierung zeigen sich maßgeblich in zunehmender Verunsicherung oder der Wahrnehmung anderer religiöser Lebensstile als Bedrohung, wodurch die Gefahr einer Polarisierung gegeben ist. Kirche von Morgen vermeidet Homogenität durch Abgrenzung.
6. Gesellschaftlicher Zustand: Gesellschaftliche Digitalisierung prägt die junge Generation (*digital natives*) und bedeutet für das Individuum eine Vermischung von online- und offline-Welt. Kirche von Morgen versteht sich als „offline“-soziales Netzwerk, welches medial zugänglich und in seiner Struktur transparent ist, sowie ethische Maßstäbe in der digitalen Praxis bildet.

⁹ 169mal begegnet im AT das Wort *zachar* (erinnern), in der Regel als Aufforderung: Gedenke! Der griechische Gegengedanke ist die „Amnestie“ – das bewusste Nicht-Erinnern.

¹⁰ Manès Sperber: Verwoben ins tägliche Leben. In: Hans Jürgen Schulze (Hrsg.): Sie werden lachen – die Bibel. Überraschungen mit dem Buch. Stuttgart/Berlin 1975, S. 135 f.

Impulsreferat 3

Glauben bilden auf dem Weg in die Kirche von Morgen – bildungswissenschaftliche Perspektiven und Rückfragen¹¹
von Dr. Ulrike Witten

Dem Thema der Synode „Glauben bilden auf dem Weg in die Kirche von Morgen“ soll sich in bildungswissenschaftlicher Perspektive genähert werden. Wissend um das Paradoxon sowie die Notwendigkeit des Glauben Bildens¹² soll sich dem Thema „Glauben bilden“ unter drei Gesichtspunkten genähert werden: I) Was ist Bildung?, II) Was hat Kirche mit Bildung zu tun? und III) sollen Reflexionen zum Thema „Glauben bilden auf dem Weg in die Kirche von Morgen“ dargelegt werden.

Teil I: Was ist Bildung?

Nur auf den ersten Blick scheint ziemlich klar, was Bildung ist. Zitiert man ein prominentes Buch, dann ist Bildung „alles, was man wissen muss“¹³. Als gebildet gilt, wer viel weiß, viele Sprachen sprechen¹⁴ oder wer sich gut *bildungssprachlich* ausdrücken kann. Hinter einer solchen Vorstellung von Bildung stehen Bestrebungen, eine Allgemeinbildung festzulegen, die bestimmte Fähigkeiten und Bereitschaften voraussetzt.

Damit wird Bildung aber „verflacht“¹⁵. Ebenso wird Bildung verflacht, wenn man sie auf Grund der Eingängigkeit des Bildungsbegriffs vorschnell mit „Ausbildung“ oder „dem Bildungssystem“ gleichsetzt. Verkürzt wird Bildung auch, wenn man meint, „bildungsferne“ Milieus bestimmen zu können, Bildung mit der „Bildungsempfehlung“ lenken oder mit „Bildungsgutscheinen“ ermöglichen zu können. Bildung erscheint hier quantifizierbar mit klarem „Outcome“ in Form von Wirkungen und Erträgen für die Gesellschaft.¹⁶

Aber wenn das keine Bildung ist, was ist dann Bildung? Bildung ist ein sehr alter Begriff. Statt Bildung spricht man modern lieber von Kompetenzen¹⁷, die den Vorteil haben, dass man sie viel klarer benennen, dass man ihren Erwerb messen und dass man sie verwerten kann. Was aber würde verlorengehen, wenn man „Problemlösefähigkeit“ an die Stelle von „Bildung“ setzt? Es würde sehr viel verloren gehen, denn gerade im traditionellen Bildungsbegriff ist ein widerständiges Potenzial enthalten, das gar nicht oft genug betont werden kann und das im Folgenden erläutert werden soll.

Bildung bezeichnet den „reflexiven Prozess des Sichbildens“, ist also von außen nicht zu bewirken.¹⁸ Mit anderen Worten: Ich kann keinen anderen bilden, sondern ich kann nur Impulse geben, dass Menschen *sich* bilden. Dieser reflexive Prozess des Menschen hat einen dreifachen Bezug: 1) Selbstbezug, 2) Sozialbezug und 3) Welt- oder Sachbezug.¹⁹ Die drei Bereiche sind ineinander verschränkt: Individualität und vielgestaltige Weltbezüge werden wechselseitig vermittelt; die Welt ist das Medium der Entfaltung von Individualität.²⁰

Eine etwas modernere Lesart, die lernpsychologische Erkenntnisse aufnimmt, lautet: Man kann von Bildung sprechen, wenn eine Person durch den Prozess der reflexiven Auseinandersetzung mit einer krisenhaften Erfahrung zu erweiterten Handlungsmöglichkeiten kommt.²¹ Bildung ist nicht nur Selbstbildung, sondern enthält ebenso die Möglichkeit, die Welt zu gestalten. D. h., die Selbstreflexivität einer Krisenerfahrung ermöglicht Transformation!

Wenn man den Bildungsgedanken operationalisiert, also Bildungsziele formuliert, ist das ein Widerspruch im Blick auf das *sich* bildende Subjekt, weil Ziele von außen gegeben werden. Aber würde man Bildung nicht operationalisieren, bliebe auch unklar, wie Bildung institutionell gestützt werden kann.

Aber wissend um die Unverfügbarkeit können Ziele bestimmt werden. Ziele sind z. B.: Mündigkeit, Urteilsfähigkeit, Kritikfähigkeit, gesellschaftliche Teilhabe, Lebensführung und Orientierung. Dass Bildung nicht nur dem Individuum „überlassen“ werden kann, zeigt sich im Recht auf Bildung, das sich menschenrechtlich begründen lässt und z. B. in den Kinderrechten verankert ist.²²

Bislang wurde Bildung als *Prozess* betrachtet, aber Bildung braucht auch Inhalte. In der pluralen und ausdifferenzierten Gesellschaft können diese Inhalte nicht absolut und für immer gültig festgelegt werden. Daher soll ein Vorschlag zur Bestimmung von Bildung vorgestellt werden. Der Erziehungswissenschaftler Jürgen Baumert schlägt ein Grundmuster für die Gestaltung von Bildungsinhalten vor. Dies basiert auf der systematischen Beschäftigung mit unterschiedlichen Modi der Weltbegegnung. Er geht davon aus, dass es „unterschiedliche Formen der Rationalität [gibt], von denen jede in besonderer Weise im menschlichen Handeln zu Geltung kommt“.²³ Die vier Modi der Weltbegegnung stehen jeder für sich in einem nicht zu hierarchisierenden Verhältnis, können einander nicht ersetzen

¹¹ Vortrag auf dem Thementag der 27. Landessynode der EVLKS am 1. April 2017 in der Dreikönigskirche Dresden mit dem Thema „Glauben bilden – auf dem Weg in die Kirche von Morgen“. Die Vortragsform wurde in der Verschriftlichung weitgehend beibehalten.

¹² Bernd Schröder: Religionspädagogik. Tübingen 2012, S. 212 f. Glaube ist ein Geschenk Gottes und kann nicht „vermittelt“ werden, aber Glaube und Evangelium sind „auf Verstehen angewiesen – sie wollen und sollen verstanden werden“ (S. 212).

¹³ Dietrich Schwanitz: Bildung. Alles, was man wissen muss. Frankfurt/Main 1999

¹⁴ Die EU strebt an, dass jede/r EU-Bürger/in mindestens zwei Fremdsprachen sprechen kann. Ziel ist die „Entwicklung der europäischen Dimension im Bildungswesen“, vgl. 165, 1 AEUV sowie Kurzdarstellungen zur Europäischen Union, Thema: Sprachenpolitik, http://www.europarl.europa.eu/atyourservice/de/displayFtu.html?ftuId=FTU_5.13.6.html

¹⁵ Es ist auch die Rede von „pervertiert“ oder „inflationiert“, vgl. Rudolf Lennert: Bildung I. TRE VI (1980), S. 568–582, 569; Bernhard Dressler: Bildungstheorie. WiReLex (2017), [https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100224/\(29.3.2017\)](https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100224/(29.3.2017)).

¹⁶ Eine solche „Vermessbarkeit“ von Bildung legt z. B. der Bildungsbericht nahe, vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld 2016.

¹⁷ Es sollen an dieser Stelle nicht Kompetenzen und Bildung gegeneinander ausgespielt werden. Vgl. zur bildungstheoretischen Verortung von Kompetenzen Bernhard Dressler: Modi der Weltbegegnung als Gegenstand fachdidaktischer Analysen, https://www.uni-marburg.de/zfl/downloads/veroeffentlichungen/rede_dressler_modi (11.3.2017), S. 1 f. Es soll jedoch der reflektierte Gebrauch angemahnt werden.

¹⁸ Andreas Dörpinghaus: Bildung. KLE I (2012), S. 154–165, 154

¹⁹ ebd.

²⁰ Dressler: Bildungstheorie

²¹ Christine Riegel: Bildung, Intersektionalität, Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld 2016, S. 181. 291

²² Art. 28 der UN-Kinderrechtskonvention, die 1992 in Deutschland in Kraft getreten ist, einzusehen z. B. unter <https://www.unicef.de/blob/9364/a1bbcd70474053cc61d-1c64d4f82d604/d0006-kinderkonvention-pdf-data.pdf> (12.04.2017).

²³ Jürgen Baumert: Deutschland im internationalen Bildungsvergleich. In: Nelson Killius/Jürgen Kluge/Linda Reisch (Hrsg.): Die Zukunft der Bildung. Frankfurt/Main 2002, S. 100–150, 107

und keiner kann von einem anderen abgeleitet werden. In ihrem Zusammenspiel sind sie als Weltbegegnung zu verstehen. Sie ermöglichen „jeweils eigene Formen des Weltverstehens, die für Bildung grundlegend“²⁴ sind.

Die vier Modi der Weltbegegnung unterscheiden sich in

1. eine „kognitiv-instrumentelle Modellierung der Welt“ (Mathematik, Technik, Naturwissenschaften),
2. eine „spezifische Rationalität des Ästhetisch-Expressiven“ (Kunst, Literatur, Musik und „körperliche Übung um ihrer selbst willen“),
3. die „Logik evaluativ-normativer Fragen, die Recht, Wirtschaft oder Gesellschaft aufwerfen“ und
4. einen Modus, in dem „Fragen des Ultimativen – also Fragen nach dem Woher, Wohin und Wozu des menschlichen Lebens“²⁵ bearbeitet werden. Den Bereichen Religion und Philosophie werden „Probleme konstitutiver Rationalität“ zugeordnet.²⁶ – In diesem Zugang „wird über die Bedingungen menschlicher Erkenntnis und menschlichen In-der-Welt-Seins nachgedacht“.²⁷

Bildungstheoretisch lässt sich hieraus ableiten, dass Bildung der Perspektive Religion bedarf. Religion stellt einen Weltzugang dar, den die Allgemeinbildung braucht und der durch keine andere Perspektive ersetzt werden kann.

Hierbei kommt die Kirche als Bildungspartnerin ins Spiel, denn nur aus der Binnenperspektive einer Religion kann dieser Weltzugang plausibilisiert werden. Es lässt sich nicht aus einer Beobachterperspektive formulieren, wie eine religiöse Weltsicht aussieht, wie sie denkt, worauf sie vertraut usw. – diese Fragen lassen sich nur aus der Binnenperspektive *einer* spezifischen Religion beantworten. Aus evangelischer Perspektive kann zur Bestimmung die „Kommunikation des Evangeliums“ (Ernst Lange) herangezogen werden.

Auf die religiösen Wurzeln des Bildungsbegriffs wurde durch Peter Meis hingewiesen. Auch wenn bildungstheoretisch daran erinnert wird, dass sich aus den jüdisch-christlichen Wurzeln des Bildungsbegriffs kein Urheberrechtsanspruch²⁸ des Christentums auf Bildung ableiten lässt, so kann man daraus aber eine Verpflichtung ableiten, dass Kirche Bildungsaufgaben wahrnimmt.²⁹ Diese Aufgabe ergibt sich nicht nur aus der Tradition, sondern ebenso aus der Gegenwart, denn Bildung unterstützt das Ziel eines mündigen Gläubigen. Aber nicht nur Kirche ist auf Bildung angewiesen, sondern Bildung ist auch auf Kirche angewiesen, was im Folgenden entfaltet werden soll.

Teil II: Was hat Kirche mit Bildung zu tun?

Es wurde bildungswissenschaftlich hergeleitet, warum Bildung der religiösen Perspektive bedarf und es kann jetzt aus der Binnenperspektive heraus bestimmt werden, was das im Blick auf Kirche bedeutet. Konkret hieße das: Theologisch kann mit der Figur der Gottebenbildlichkeit gesagt werden, dass ich gebildet wurde.

Pädagogisch und theologisch wiederum kann nicht gesagt werden, dass ich gebildet bin, weil Bildung kein abgeschlossener Prozess ist. Wohl aber kann gesagt werden: Weil ich darauf vertraue, dass ich gebildet wurde, kann ich mich bilden, d. h. Subjekt sein und werden. Und aus der Perspektive des Evangeliums heraus bezieht sich der reflexive Prozess des Bildens nicht nur auf mich selbst, den Mitmenschen und die Welt, sondern auf die Beziehung zu Gott.

Gegenwärtig erscheint Bildung im entfalteten eigentlichen Sinn gefährdet durch die besondere Aufmerksamkeit, die der Bildung zukommt. Weil man weiß, wie wichtig Bildung ist, wird Bildung ökonomisiert und verzweckt. Dabei geht es weniger um das Subjektsein, sondern darum, auf eine offene Zukunft bestmöglich vorbereitet zu sein. Wenn Bildung nur als Schlüssel gesehen wird, um zukünftigen beruflichen Anforderungen entsprechen zu können, ist das eine Pervertierung des Bildungsgedankens. Dieser Argumentation darf religiöse Bildung nicht aufsitzen. Bildung darf nicht über ihre Brauchbarkeit plausibilisiert werden.

Religiöse Bildung kann hier ein wichtiges Korrektiv sein, wenn sie auf das Rechtfertigungsbedürfnis angesichts menschlicher Fragmentarität (Henning Luther) hinweist und so Machbarkeitsphantasien und dem Absolutsetzen von „Bildung“ Grenzen aufzeigt.

Bildung braucht Kirche, da Kirche Bildung ermöglichen kann, fernab von einer Verzweckung. Der Mensch als Ebenbild Gottes ist bildungsbedürftig und bildungsfähig. Die Bildungsbefähigung ist ein Geschenk Gottes³⁰ und von daher auch unverfügbar; unverfügbar auch für andere Menschen, die meinen, Bildung bewerten oder Bildungsfähigkeit absprechen zu können – hier liegt ein wichtiges Korrektiv.

Nachdem die These aufgestellt wurde, dass Bildung zwar allgegenwärtig ist, dass sie aber auf Grund der Verzweckung gefährdet ist und der Bildungsbegriff erklärt sowie Bildung über die Modi der Weltbegegnung bestimmt wurde, sodass deutlich wurde, dass Bildung die christliche Perspektive braucht,³¹ soll nun im dritten Teil eine handlungsorientierte Perspektive entfaltet werden.

Teil III: Handlungsorientierung: Glauben bilden auf dem Weg in die Kirche von Morgen

Eine handlungsorientierte Perspektive sollte kritisch-konstruktiv wahrnehmen, was an wertvoller Arbeit bereits geleistet wird. Demzufolge sollen Reflexionskriterien angeboten werden.

1. Handlungsorientierung aus der Selbstreflexion

Weil Bildung ein reflexiver Prozess des Individuums ist, ist es unerlässlich, dass man Fragen nach der Handlungsorientierung eine Selbstreflexion voranstellt. M. E. ist es hilfreich, sich auf biographische Spurensuche zum Thema „Kirche und Bildung“ zu begeben und von dieser Analyse ausgehend zu überlegen, wie

²⁴ ebd.

²⁵ ebd.

²⁶ Baumert: Deutschland, S. 113

²⁷ Martina Kumlehn: Bildung, religiöse. WiReLex (2016), <https://www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/100082/> (29.3.2017)

²⁸ Dressler, Bildungstheorie

²⁹ Friedrich Schweitzer: Bildung. Neukirchen-Vluyn 2014, S. 229

³⁰ Kumlehn: Bildung

³¹ An diesem Ziel sollte Kirche m. E. trotz des religionssoziologisch formulierten „Bildungsdilemma der Kirche“ festhalten. Das Bildungsdilemma sieht als Ursache der zunehmenden Distanzierung von Kirche und des Bedeutungsverlustes von Kirche neben dem gestiegenen materiellen Wohlstand die Bildungsexpansion. Eine rein durch Tradition bestimmte Kirchenmitgliedschaft wird zunehmend in Frage gestellt. Nun liegt das Dilemma darin, dass Kirche gleichermaßen auf Bildung angewiesen ist „wie sie sich in ihrem Bestand durch [Bildung] herausgefordert sieht“. Friedrich Schweitzer: Bildung V. Praktisch-theologisch und pädagogisch. RGG4 1 (1998), Sp. 1584–1586, 1586; Gert Pickel: Jugendliche und junge Erwachsene. Stabil im Bindungsverlust zur Kirche. In: Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.): Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis, V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (V. KMU). Hannover 2014, S. 59–72.

man zukünftig Kirche und Bildung gestalten will. Man sollte sich bewusst sein, dass das Nachdenken über Kirche und Bildung davon geprägt ist, wie biographisch Kirche und Bildung erinnert werden und wie es momentan erfahren wird.

2. Bildungsziele

Zur Reflexion ist zu fragen, wie Kirche mit ihren Angeboten zu den bereits genannten, allgemeinen Bildungszielen wie Mündigkeit, Urteilsfähigkeit, gesellschaftlicher Teilhabe, Lebensführung und Orientierung beitragen kann. Als besonderes Merkmal muss Kirche den „Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens“³² einbringen.

3. Qualitätskriterien

Qualitätskriterien für Bildungsarbeit müssen vom Individuum gedacht werden. Denn Bildung als selbstreflexiver Prozess bedeutet, dass das Individuum nur die Angebote nutzt, die ihm als sinnvoll und attraktiv erscheinen.³³ Es ist konsequent, „nach der Bedeutung des jeweiligen Angebots für die Selbstwerdung von Menschen“ zu fragen.³⁴ Alle Angebote werden durch das Individuum gleichsam gefiltert. Was nicht als relevant erachtet wird, kann keine Bildungsbedeutung entfalten.

4. Lernorte

Bildung ist – so die Bildungs-Orientierungshilfe der EKD – Grundaufgabe von Kirche. Konstitutiv sind dabei vier Bereiche:

- die Bildungsarbeit in den Gemeinden,
- öffentliche Einrichtungen in evangelischer Trägerschaft,
- Bildungsaufgaben, bei denen Kirche und Staat kooperieren, sowie
- bewusst offen formuliert: die Gesellschaft.³⁵

Der Systematik von Bernd Schröder folgend sind als Lernorte handlungsorientierend zu reflektieren: Familie, Gemeinde, Schule, Medien und Öffentlichkeit.³⁶ Kirche ist in den verschiedenen Lernorten in verschiedener Weise und mit verschiedenen Funktionen präsent.

Kirche kann Trägerin von Schulen und Kindergärten sein, Kirche kann Familien stützen und bilden. Kirche macht eigene Bildungsangebote in den Gemeinden, Kirche leistet einen unverzichtbaren Beitrag zu schulischer Bildung in Form des Religionsunterrichts und nimmt durch Präsenz im Schulleben hoffentlich auch korrigierende Funktionen in der Zwangsinstitution Schule wahr. Kirche bildet durch mediale Sichtbarkeit und Kommunikation, und Kirche gestaltet Gesellschaft.

Wenn man über Kirche und Bildung nachdenkt, sollten all diese Lernorte im Blick sein. Darüber hinaus ist zu reflektieren, wie und wo Kirche dort zur Bildung beiträgt, wo Bildung nicht der Hauptfokus ist. Ich denke hier an Diakonie und Bildung, Seelsor-

ge und Bildung, Bildung, die sich im gemeinsamen Feiern und im Miteinander ereignet.

Ihre Präsenz in den verschiedenen Lernorten muss Kirche kommunizieren und ihre Aufgaben dort auch als *Bildungsaufgaben* wahrnehmen. Nimmt Kirche ihre lebensbegleitende Funktion ernst, ist auch zu überlegen, wie sie ihren sinnstiftenden Horizont bei Ritualen einbringen und plausibilisieren kann.

5. Zielgruppe und Akteure

Die Frage „Wer soll gebildet werden?“ lässt sich leicht beantworten. Vom Anspruch her müssen alle Menschen im Blick sein. Das lässt sich theologisch gut begründen, ist aber auch religionssoziologisch zu unterstützen, denn die Effekte der fehlenden religiösen Sozialisation sind bekannt.

D. h., Kirche soll sich dahin wenden, wo Menschen gebildet werden, in Schulen, Kindergärten, Medien, Öffentlichkeit, zur non-formalen Bildung in Posaunen- und Kirchenchören, Bildung im Ehrenamt usw. Ebenso breit sind die Akteure zu verstehen. Hier sind Ehren- und Hauptamtliche, „Laien“ oder „professionals“ gleichermaßen im Blick.

Als kritische Reflexionsaufgabe stellt sich die Frage, wer bislang nicht oder zu wenig im Blick ist – Stichwort Milieuerengung – und wie man diese Menschen erreichen kann.

Da Bildung ein lebenslanger Prozess für alle ist, sollten alle Lebensalter gleichermaßen im Blick sein.

6. Bildung und Glaube in der Pluralität

Noch bevor Pluralität und in diesem Zuge Orientierungsbedürftigkeit in aller Munde waren, formulierte der Erziehungswissenschaftler und Theologe Rudolf Lennert: „Niemand ist gebildet, der den Ernst des anderen verachtet, statt zu versuchen, ihn wenigstens zu verstehen. Bildung [...] kann der Raum sein, in dem der Glaubende und der Nichtglaubende miteinander sprechen können.“³⁷ Weil Bildung auf Verstehen ausgerichtet ist, ermöglicht sie einen reflektierten Umgang mit der Pluralität von Religionen und Weltanschauungen. Daher ist religiöse Bildung auch auf interreligiöse Bildung ausgerichtet.

7. Resümee und Ausblick: Bildung und Kirche in verschiedenen Kontexten

Es wurde deutlich, wie stark Bildung und Kirche miteinander verknüpft sind. Die Verknüpfung von Bildung und Kirche spricht dabei verschiedenste Kontexte mit unterschiedlichen Bedingungen und Bedürfnissen vor Ort an. Das ist zu reflektieren. Statt scheinbarer Patentrezepte ist der Austausch und das gemeinsame Nachdenken der Weg zum „Glauben bilden für die Kirche von Morgen“, wie dies in der Fortführung des Thementages in den Workshops erfolgte.

³² Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift. Gütersloh 2003, S. 66

³³ Friedrich Schweitzer: Religionspädagogik. WiReLex (2015), <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100099/> (29.3.2017)

³⁴ Schweitzer: Bildung, 244

³⁵ Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gütersloh 2009, S. 10

³⁶ Schröder: Religionspädagogik, S. 425–703

³⁷ Rudolf Lennert: Bildung I. TRE VI (1980), S. 568–582, 581

Abs.: SDV Direct World GmbH, Tharandter Straße 23–35, 01159 Dresden
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F 67 04

Herausgeber: Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden; **Verantwortlich:** Oberlandeskirchenrat Klaus Schurig
Postadresse: Postfach 12 05 52, 01006 Dresden; Hausadresse: Lukasstraße 6, 01069 Dresden, Telefon (03 51) 46 92-0, Fax (03 51) 46 92-109
– Erscheint zweimal monatlich –

Herstellung und Versand: SDV Vergabe GmbH, Tharandter Straße 35, 01159 Dresden

Redaktion: Telefon (03 51) 42 03 14 21, Fax (03 51) 42 03 14 94; **Versand/Adressverwaltung:** Telefon (03 51) 42 03 14 07, Fax (03 51) 42 03 14 50

Der **Jahresabonnementspreis** beträgt 31,23 € zuzüglich gesetzlicher Mehrwertsteuer und Versandkosten.

Der Einzelpreis dieser Ausgabe (8 Seiten) beträgt 1,97 € (inklusive 7% MwSt., bei Versand zuzüglich Versandkosten).

Die **Kündigung** eines Jahresabonnements muss schriftlich bis zum 15. November eines Jahres mit Wirkung Ende des Kalenderjahres bei der SDV Vergabe GmbH vorliegen.